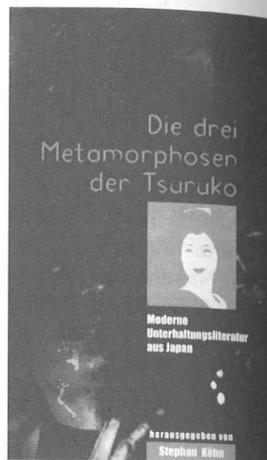


## Buchbesprechung

Stephan Köhn (Hg.): *Die drei Metamorphosen der Tsuruko. Moderne Unterhaltungsliteratur aus Japan.*

München: iudicium 2002, 217 S., ISBN: 3-89129-085-3 EUR 22,50



Unter „Unterhaltungsliteratur“ (*entatēmento bungaku*) versteht man heute in Japan meist eine bestimmte Literatur, die der „ernsten Literatur“, der sogenannten „Hochliteratur“ (*junbungaku*, „Reine Literatur“), entgegengesetzt wird; synonym dazu wird im Deutschen auch der Begriff Trivialliteratur gebraucht. Spätestens jedoch nachdem Literaturwissenschaft und -theorie dieser Art von Literatur mit Aufmerksamkeit begegnen, ist zumindest im deutschsprachigen Raum der Begriff „Trivialliteratur“ selbst trivial geworden, und auch der Begriff Unterhaltungsliteratur ist von negativen Bedeutungen befreit. Wenn man sich überhaupt an eine Definition heranwagen möchte, dürften marktwirtschaftliche Aspekte die prägnantesten Grenzen weisen: Unterhaltungsliteratur ist das, was sich am besten verkauft. Zu dieser Einsicht kommt letztendlich auch der Kritiker Fukuda Kazuya, der jeweils ausgewählte Titel von 100 japanischen Gegenwartsautoren (nach den beiden Kategorien geordnet) einer Wertungsskala von 0 bis 100 unterzieht (*Sakka no neuchi*, 2000).

Die Differenzierung ist natürlich nicht 100%ig aufrecht zu erhalten (das weiß auch Fukuda), aber man muß sich einmal bewußt machen, daß es

nicht wenige Autoren der Unterhaltungsbranche fertigbringen, pro Jahr 15 bis 20 Romane zu schreiben (wie z.B. die Krimischreiber Akagawa Jirō oder Nishimura Kyōtarō). Fukuda schränkt ein, indem er das Schreibmotiv der Unterhaltungsliteratur nicht auf das Bewußtsein, Kunst zu produzieren, sondern auf den Wunsch zu verkaufen zurückführt. Das ist aber auch nicht ganz überzeugend, denn welcher kanonisierte Hochliterat hätte nicht zumindest am Anfang seiner Karriere mit diesem Wunsch bzw. Lebensnotwendigkeit gelebt? Und war nicht auch Goethes *Werther* ein Bestseller seiner Zeit?

Wir haben also das Dilemma, in verschiedene „Genres“ zu unterteilen, ohne jedoch genau zu wissen, wo denn überhaupt der Unterschied liegt. Dieses Dilemma dürfte in Japan besonders deutlich werden, denn dort wird immer noch – teilweise recht verkrampft – an strengen Genreabgrenzungen festgehalten; eindrucksvoll demonstriert auch an den vielen Literaturpreisen. Für die Hochliteratur gibt es allen voran den Akutagawa-Preis, der 1935 zusammen mit dem Naoki-Preis vom Verlagshaus Bungei Shunchōsha ins Leben gerufen wurde. Der Naoki-Preis wiederum steht an der Spitze der Preise für die „Massenliteratur“ (*taishū bungaku*) respektive Unterhaltungsliteratur. Vor allem diese beiden Preise sind zwar längst kein Garant mehr für Qualität, umso mehr jedoch für Absatz.

Stephan Köhn, der Herausgeber der vorliegenden Sammlung, referiert mit seinem Begriff „Unterhaltungsliteratur“ auf den japanischen Terminus *chūkan shōsetsu* (S. 6), wobei es sich dabei um einen noch schwammigeren Begriff handelt, der nach dem Zweiten Weltkrieg gebildet wurde, um zwischen der „reinen Literatur“ und der „Massenliteratur“ zu vermitteln (*chūkan* bedeutet „Zwischenraum“, „dazwischen“), gewissermaßen also Masse mit Klasse zu verkaufen. Schafft es aber der Begriff *junbungaku* nur unter größten Kraftanstrengungen, seine Existenzberechtigung zu behaupten (diese wird in regelmäßigen Krisen immer wieder auf die Probe gestellt, z.B. 1961-62, als es zu heftigen Debatten kam (*junbungaku ronsō*), oder zwischen 1980 und 1986, als der zwei Mal jährlich vergebene Preis acht Mal nicht vergeben werden konnte, und danach durch Werke bzw. Autoren, die absolut nicht jedermann überzeugen), dürfte eine zusätzliche Trennung zwischen *taishū bungaku* und *chūkan shōsetsu* kaum haltbar sein, zumal auch in japanischen Lexika kein Konsens über

die genaue Bedeutung gefunden wird (im Literaturlexikon *Shinchō Nihon bungakujiten*, Shinchōsha, beispielsweise gibt es erst gar keinen Eintrag zu *chūkan shōsetsu*).

Was ist also gemeint? Köhn nennt im Vorwort „weitgehend Kriminal-, Detektiv-, Mystery- oder Science-Fiction-Geschichten“. Um überhaupt ein wenig Licht in den Genre-Dschungel zu bekommen, werden die ersten drei Bezeichnungen heute meist unter dem gängigeren Begriff *misuterī* (*mystery*, Krimi) zusammengefaßt: SF und Krimi – darunter kann man sich schon eher etwas vorstellen.

So sind es denn auch diese *misuterī*, die ca. 70% des japanischen Unterhaltungsmarktes (Bücher) ausmachen, und auch in der vorliegenden Sammlung sind sechs (von dreizehn) Beiträgern als Krimiautoren bekannt: Yamada Masaki, Minakawa Hiroko, Awasaka Tsumao, Takamura Kaoru, Yamamura Misa und Atōda Takashi. Diese Autoren – wie auch die anderen – jedoch nur auf ein Genre festzulegen, wäre aber doch verfehlt. Charakteristikum der bekanntesten Vertreter moderner Unterhaltungsliteratur allgemein ist neben ihrer ungeheuren Produktivität auch ihre Flexibilität (z.B. Horrorgeschichten oder der von Köhn genannte Historienroman).

Erfolgsautorin Kurimoto Kaoru beispielsweise schrieb ca. 50 Krimis, was allerdings erst ca. ein Viertel ihres Œvres ausmacht, und auch ihre nicht minder bekannte Kollegin Miyabe Miyuki ist in vielen Genren wie Krimi, Historien- oder Phantasieromanen zu Haus. Schade nur, daß diese beiden Autorinnen keinen Platz in der Sammlung gefunden haben. Denn bei dem Lob, das dem Unternehmen gebührt, „zum ersten Mal ein[en] Eindruck von der thematischen und stilistischen Vielseitigkeit der japanischen 'Unterhaltungsliteratur'“ (S. 5-6) zu vermitteln, hat der Rezensent doch einige Namen vermißt. Gerade „moderne Unterhaltungsliteratur“ hätte doch auf vor dem Zweiten Weltkrieg geborene Vertreter verzichten können (neun Autoren wurden vor 1940 geboren. Übrigens, Minakawa Hiroko erblickte nicht am 2. 1. 1930 in Seoul, sondern schon am 8. 12. 1928 das Licht der Welt; 1930 wurde sie lediglich als Japanerin registriert). Die schon etwas betagten Yamamura Misa (geb. 1934) oder Atōda Takashi (geb. 1935) beispielsweise sind zwar ohne Zweifel „repräsentativ“, spielen am Buchmarkt jedoch eher marginale Rollen. Sie haben zwar ihre eingeschworenen Fangemeinden, finden sich aber in keinen Bestsellerlisten mehr. Wie sehr diese Index für Unterhaltungsliteratur nach unseren oben genannten Kriterien sind, mag

vielleicht eine der Dezemberausgaben (2002) *Des Spiegels* demonstrieren, wo Kinderheld Harry Potter direkt mit drei Titeln auf den obersten Rängen vertreten ist, wohlgermerkt: unter Belletristik! Anfang dieses Jahres versetzte das deutsche Volk Harry zwar in tiefere Positionen, dort aber direkt mit vier Titeln. Übrigens, Harrys Kollegenveteran der Unterhaltungsbranche Frodo Beutlin, bekannt als der *Herr der Ringe*, fristete zunächst eine jahrelanges Dasein in der Subkultur (ab Mitte der 1970er Jahre war die Trilogie innerhalb der Post-Hippie-Kultur äußerst beliebt), verschwand dann etwas in Vergessenheit, bis er schließlich von der Unterhaltungsindustrie entdeckt und verfilmt wurde. Ob Hollywood wohl irgendwann einmal Carlos Castañeda entdeckte?

Zurück zum Thema, denn verbunden mit der genannten kleinen Kritik auch eine weitere, noch kleinere: Die Auswahl der Geschichten stützt sich auf nur eine Quelle, nämlich die jährlich herausgegebene Anthologie „Moderne Erzählungen“ (*Gendai no shōsetsu*), die für repräsentativen Querschnitt mit Qualitätskontrolle sorgen soll (S. 7). Aber gerade die Geschichte der vielen Literaturpreise belegt stets aufs Neue, wie sehr Autoren von der Gunst ihrer Kritiker abhängig sind, und vor allem, wie stark kanonisierend solche etablierten Literatur-Instanzen wirken. Warum beispielsweise findet sich unter den Erwählten kein Autor aus der sogenannten „*poppu bungaku*, *posutomodan bungaku* oder der *J-bungaku*“? Diese Pop-, Postmodern- und J-Literatur wendet sich ebenfalls gegen die „reine Literatur“ und wird von Autoren geschrieben, die alle erst ab Ende der 60er Jahre geboren wurden (hierzu: Nakamata Akio: *Japanese Literature after the Murakami Revolution*, 2002; der Titel trägt: das Buch ist auf Japanisch geschrieben).

Oe Kenzaburō sah sich einst angesichts der beiden Autoren Murakami Haruki und Yoshimoto Banana von dem „Roman bedroht, der die Subkultur der ganzen Welt widerspiegelt“ (*Aimai na Nihon no watashi*, Asahi Shinbun 9. 12. 1993), und auch Japans Vorzeigekritiker Etō Jun äußerte Ende der 70er Jahre bereits sein Bedauern über den Verfall der Literatur und das Vordringen der Subkultur. 1978 trat er aus dem Auswahlgremium für den Bungei-Literaturpreis (der Literatureinsteiger auszeichnet) aus und degradierte sich zum Berater. 1996 aber quittierte er auch diesen Posten, da er schmerzlich spürte, daß seine Zeit, neue Literatur zu beurteilen, längst überschritten war (hierzu: Ōtsuka Eiji: *Etō Jun to shōjo feminizumuteki sengo*, 2002).

Die vorliegende Sammlung erhebt jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, und bei der Menge Unterhaltungsliteratur kann sie auch nur einen ersten Schritt bedeuten – der aber ist in der Tat zu begrüßen! Denn eines tun die hier z.T. erstmals in deutscher Sprache vorgestellten Autoren und Autorinnen auf jeden Fall: repräsentieren. Das sei an kurzen Ergänzungen deutlich gemacht, die sich allerdings nur auf den Krimi beziehen.

Yamada Masaki, Minakawa Hiroko oder Takamura Kaoru belegten in den beiden bekanntesten Trendsetter-Magazinen der Krimi-Szene wiederholt die oberen Ränge, und Altmeister Awasaka Tsumao schaffte es sogar, mit der Gesamtausgabe einer Sammlung von Kurzkrimis um die Magierin Soga Kajō im Jahr 2001 in beiden Magazinen gleichzeitig den ersten Platz zu belegen. Awasakas Beitrag zur vorliegenden Sammlung spendete dieser übrigens ihren Namen – gewiß eine schöne Hommage an einen Autoren, der mit seinen verschiedenen Serienhelden den japanischen Krimi lebendig und abwechslungsreich mitgestaltete. Zumindest für den Krimi wurde also tatsächlich eine repräsentative Wahl getroffen, aber auch die anderen Autoren bürgen für Qualität, was die beigefügten Erläuterungen und Kurzbiografien belegen (hier muß sich der Rezensent mit eigenem Urteil allerdings zurückhalten, da ihm diese Autoren zu unbekannt sind).

Was die Übersetzungen betrifft, wurde manchmal ein wenig „zu hart am Original“ gearbeitet, was die deutsche Sprache etwas „holprig“ erscheinen läßt. Nun, das ist eine Frage der zugrunde liegenden Übersetzungsphilosophie, aber die Auswirkungen sind besonders dort spürbar, wo die Erzählungen auch thematisch, erzähltechnisch oder inhaltlich etwas „befremdend“ wirken – und das tun japanische Kurzgeschichten oft.

Was aber will man von Unterhaltungsliteratur erwarten? Unterhaltung – und dafür sorgen die ausgewählten Geschichten gewiß.

Robert F. Wittkamp